



Angst regiert das Land

Angst ist die Grundmotivation für vieles in Myanmar

Myanmar, das bis 1989 Burma hiess, zählt zu den ärmsten Ländern Asiens. Die Missionsprokuratoren von Nürnberg, Wien und Zürich besuchten das abgeschottete Land. In der buddhistisch geprägten

Kultur haben es die Bergvölker mit ihrer Naturreligion besonders schwer. Sie zählen zu den Ärmsten und leben am Rand der Gesellschaft in schwer zugänglichen Berggegenden.

Die Räder drehen nur noch durch. Zu tief steckt das Auto im Schlamm. Wir sind in Myanmar unterwegs, um vereinzelte Christengemeinden in den Dörfern zu besuchen. Aber die Wege sind schlecht und jetzt geht es überhaupt nicht mehr vorwärts. Das Leben, die Wirtschaft und die Menschen Myanmars sind seit Jahrzehnten fest in der lähmenden Hand einer Militärdiktatur.

Bloss kein JRS-Shirt

Bei der Einreise von Thailand nach Myanmar warnte mich ein Mitbruder, keinesfalls mein T-Shirt mit dem Logo und Schriftzug des Jesuitenflüchtlingsdienstes (JRS) zu tragen: «JRS steht bei den Generälen auf der schwarzen Liste, niemand vom JRS bekommt eine Einreiseerlaubnis.» Der Grund: Über 200 000 Flüchtlinge aus Myanmar leben in Thailand, viele von ihnen werden vom JRS betreut. Das Regime in Myanmar betrachtet die Flücht-

linge jedoch generell als Terroristen und dieser verqueren Logik entsprechend den JRS nicht als Hilfswerk, sondern als Organisation zur Unterstützung des Terrorismus. Es ist die Angst der Generäle vor Machtverlust, die das Land regiert. Gestaltet sie an in der zahlenmässig grössten Armee in Südostasien. Die Hälfte des Landes ist «schwarze Zone», für Ausländer gesperrt, weil es Kriegsgebiet ist. An den Rändern im Nordwesten zu Indien und im Osten zu Thailand wehren sich die Bergvölker gegen Unterdrückung und Diskriminierung. Demokratische Wahlen, Menschenrechte oder Argumente beeindrucken die Generäle Myanmars in keiner Weise. Nur Astrologen haben Einfluss auf ihre Entscheidungen. Astrologen rieten den Generälen, alle Regierungsministerien zu verlegen. Als Grund nannten sie ungünstige Strahlen und Zahlen der geographischen Lage der bisherigen Hauptstadt Yangon. Über Nacht wurde dieser

Rat umgesetzt und der im Landesinneren gelegene Provinzort Pinyinman zum neuen Regierungssitz erklärt.

Ein Kraut gegen Demokratie

Auf Rat der Astrologen und auf Befehl der Generäle wird auch in allen Dörfern des Landes und oft mit offizieller Zeremonie die Kye-Suu-Pflanze angebaut, um mit ihr die spirituellen Gegenkräfte zum Geist der «Lady» zu mobilisieren. Die Oppositionsführerin Aung San Suu Kyi – die Lady, wie sie beim Volk liebevoll genannt wird – steht seit 1990 unter Hausarrest. Ihre Partei war bei den allgemeinen Wahlen 1990 mit 81 % der Stimmen gewählt worden. Eine Junta von Generälen annullierte die Wahlen und nahm die Lady in ihrem eigenen Haus gefangen. Ihren mutigen Geist, für Menschenrechte und Demokratie in Myanmar zu kämpfen, möchten die Generäle nun mit der Zauberkraft einer Pflanze brechen. Wie der Alltag der Menschen auf

Drei Generationen wohnen unter einem Dach in einem Haus auf Pfählen. Bei einem Tee erzählen sie von ihrem Leben im Dorf. Der verstärkte Maisanbau (siehe Bild auf S. 16) ist ihre Antwort auf den von der Regierung sehr tief angesetzten Festpreis für Reis, der die Produktionskosten nicht zu decken vermag.



dem Land aussieht, erfahren wir durch unser im Schlamm stecken gebliebenes Auto. Eine Familie, die auf einem nahe gelegenen Feld arbeitet, kommt uns zu Hilfe und lädt uns ein. Gemeinsam trinken wir Tee und die Familie erzählt von ihrem Leben. Sie kommen mit der Landwirtschaft nur mühsam über die Runden. Nachdem die Regierung sie zwingt, den Reis zu einem so niedrig angesetzten Festpreis zu verkaufen, dass nicht einmal die Hälfte der Produktionskosten gedeckt sind, bauen sie nun Mais an. So zerstört die Regierung den Reisanbau und damit ein wichtiges Nahrungsmittel und Kulturgut.

Das Volk darf nicht denken

Die Regierung greift überall ein. Die Angst der regierenden Generäle vor selbstbewussten Bürgern hält das Volk auf niedrigem Bildungsniveau. Die Dorfschulen sind von schlechter Qualität, die buddhistischen Tempelschulen nicht viel besser. Der ganze Unterricht besteht aus gemeinsamem Nachsprechen des auswendig Gelernten. Myanmar ist ein buddhistisches Land. Es darf keine privaten oder kirchlichen Schulen geben. Die Kinder der Elite in Yangon gehen selbstverständlich auf internationale Privatschulen im Aus-

land. Von den 53 Millionen Einwohnern sind eine knappe Million Katholiken. Vor der Vertreibung der Missionare im Jahr 1966 durch den Diktator Ne Win gab es eine rege missionarische Tätigkeit, vor allem unter den Bergvölkern, die noch keine Buddhisten waren, sondern ihren Naturreligionen folgten. Die meisten Christen gehören diesen ethnischen Gruppen an. Sie zählen zu den Ärmsten, leben an den Rändern in schwer zugänglichen Berggebieten.

Die junge Pflanze des Ordens

Seit 1999 sind indonesische Jesuiten wieder im Land. Sie unterhalten in Taunggyi ein Noviziat für junge Leute, die in den Orden eintreten wollen. Einer der jungen Jesuiten erzählt: «Als ich 15 Jahre alt, überlegte ich, ob ich mich nicht den Rebellen anschließen sollte, weil mein Volk der Karenen sehr viel leiden musste. Ich hatte viel Hass in mir. Aber mein älterer Bruder sagte mir, dass ich dadurch meine ganze Familie gefährden würde. Es gibt einen anderen Weg, um unserem Volk zu helfen: Geh und studiere, riet er mir. 1997 trat ich ins Priesterseminar ein. Ein Jahr später kam ein indonesischer Jesuit, um junge Männer zu treffen, die sich für die Jesuiten interessier-

ten. Ich habe dann viel über die Jesuiten gehört und gelesen. 1999 trat ich mit zwei weiteren Interessenten aus Myanmar in das Noviziat ein. Was mich für die Jesuiten motiviert, ist das soziale Engagement des Ordens, seine Arbeit mit den Flüchtlingen. Frieden und Gerechtigkeit sind zentrale Themen meiner Berufung.» Bleiben und im Rahmen des Möglichen etwas tun, ist die Devise der Jesuiten in Myanmar. Jesuiten aus dem Ausland müssen alle drei Monate ihre Arbeitsgenehmigung verlängern lassen und stehen so unter ständiger Kontrolle der Regierung. Aber sie lassen sich nicht von der Angst lähmen. In Myanmar wächst eine junge Generation von Jesuiten heran, die für die Zukunft der Kirche und für ihr Land etwas tun wollen. Für sie ist es nicht der Kampf mit der Waffe, nicht die Angst, sondern Bildung und Befähigung der Menschen, die dieses Land eines Tages verändern werden. Die junge Pflanze des Ordens in Myanmar kann zu einem kräftigen Baum werden, in dem der Geist der Freiheit und der Demokratie – der Geist der «Lady» – Platz hat und Einfluss gewinnt. Diese Pflanze ist auf lange Sicht wirksamer als die vielen Kye-Suu-Pflanzen der Generäle und Astrologen.

Peter Balleis SJ

Im Land ist es verboten, private Schulen zu eröffnen. Da aber Nachhilfe und Förderzentren genehmigt sind, haben die Jesuiten zwei Institute aufgebaut, in denen mittlerweile fast 400 junge Leute Englisch lernen. Über die Sprachkurse schaffen die Jesuiten einen Zugang zur Jugend Myanmars und die Basis für weitere Arbeit.

